
Wien, die Hauptstadt des Kaiserthums Oesterreich, liegt im Kreise des Viertel Unter Wiener Walds, unter der Enns, auf einer kleinen Anhöhe an dem südlichen Ufer der Donau, im 34sten Grade östlicher Länge, und 48sten Grade nördlicher Breite.

Ueber das Alter und die erste Entstehung dieser heutigen Residenz, hat man keine zuverlässigen Nachrichten. Noch vor Ankunft der Römer in diese Gegenden, sollen Wenden oder Winden auf dem Platze, wo jetzt Wien steht, ein Dorf angelegt haben. Als die römischen Legionen bis an die Donau vorrückten, um das Norikum und Pannonien zu erobern, fanden sie gerade an der damaligen Grenze jener beiden Provinzen diesen Ort, den sie in ihrer Sprache Vindobona nannten, welche Benennung sie aus den eigenthümlichen Namen desselben (Windewon, oder Wohnung der Winden) sollen gemacht haben.

Die Anhöhe, auf welcher Vindobona dicht am Ufer der Donau stand, schien ihnen ein vortheilhafter Posten, um entweder einen Uebergang über

diesen Fluß zu befördern, oder abzuwehren. Sie schlugen also daselbst ein Lager auf, aus dem sie bald ein ordentliches Stand- oder Cantonirungs-Lager (Castra Stativa) machten, und die XIIIte nach derselben aber die Xte doppelte Legion als Besatzung hinein legten, welche von Augustus an, unter allen folgenden Kaisern bis auf Vespasian hier ihr gewöhnliches Standquartier hatte*).

Aus solchen römischen Standquartieren wurden in kurzer Zeit gewöhnlich ordentliche kleine Städte; und eine solche scheint auch Vindobona damals geworden zu sein, welche unter der Herrschaft der Römer bis zur Regierung des Gallienus in einem ruhigen Zustande verblieb.

Unter diesem Kaiser fielen nun mehrere wilde Nationen die römischen Provinzen an, und eroberten oder verheerten dieselben wenigstens. Dieses Schicksal traf auch Oberpanonien. Die Markomannen giengen über die Donau, und bemeisterten sich dieses Landes, daß ihnen Gallienus in den bald darauf geschlossenen Frieden überließ, wodurch auch Vindobona unter ihre Herrschaft kam.

*) Dieß beweisen mehrere Münzen und Steine, die in den neuern Zeiten ausgegraben wurden, und die Inschrift Leg. XIII gem. und Leg. X gem. führen. Beim Baue des neuen Kanals am Rennweg (1800), wurden gleichfalls eine große Menge goldener und silberner Münzen, römische Inschriften, und ein weitläufiges altes Mauertwerk entdeckt.

Kaiser Probus verjagte aber wieder diese Barbaren aus Panonien, und wurde für die Provinz besonders dadurch noch merkwürdig, daß er die ersten Weinstöcke aus Griechenland hieher verpflanzte.

In der Folge, als im römischen Reiche selbst gewaltsame Spaltungen, und mehrere Kaiser und Gegen-Kaiser entstanden, ward auch Panonien, und mit diesem auch Vindobona bald diesem, bald jenem Herrscher zu Theil. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts scheint auch die christliche Religion ihren Eingang gefunden zu haben, da im Jahre 454 der heil. Severin, ein afrikanischer Mönch, in die Nähe von Wien kam, und mit großem Erfolge das Christenthum predigte.

Im fünften Jahrhunderte bestürmten neuerdings mehrere barbarische Völker die Provinzen des nun in das morgenländische und abendländische Kaiserthum getheilten römischen Reiches. Da die römischen Kaiser sich außer Stand sahen, diese Provinzen ferner zu schützen, machten sie mit den Rügen *) einen freundschaftlichen Vertrag, durch welchen sie ihnen Panonien überließen.

Unter der Herrschaft der Rügen bekam Vindobona den Namen Fabiana, und Faviana **).

*) Einem gothischen Völkerstamme, der von den Gegenden der Ostsee gekommen war, und sich im nördlichen Ufer der Donau festgesetzt hatte.

**) Diesen Namen leiten einige von dem rügischen Könige

Aus den Namen Fabiana, entstand in der Folge durch Abkürzung Biena oder Viana, Viena, und endlich W i e n , in der österreichischen Mundart noch heute W i a n , W e a n .

Die Rügen wurden aber wieder von anderen Gothen verdrängt, und diese von den Hunnen und Avaren. Unter dem Drucke dieser Völker war nun Vindobona wechselweise bis zur Erscheinung Karls des Großen, welcher im Jahre 791 gegen die Hunnen und Avaren zog, und die flüchtigen Feinde bis über den Fluß Raab (im heutigen Ungarn) zurücktrieb , vertheilt.

Oesterreich, somit auch Wien kam nun an das fränkische Reich.

Karl der Große, welcher seine Provinzen zur besseren Verwaltung und Vertheidigung des Landes in mehrere Bezirke eintheilte, (welche Gau- oder Grasschaften hießen, und denen ein Gau- graf vorstand, welcher die richterlich- und militärische Gewalt ausübte) erhob nun auch die hiesige Gegend zu einer Markgrafschaft (von Mark, Gränze), gegen das Land der Avaren, welche den Namen Oesterreich (das gegen Osten gelegene Land) erhielt.

Fava, andere von einem römischen Prätor Fabianus, der mit seiner Cohorte eine Zeit lang hier in Besatzung lag,
— her.

Guntram, Graf von Erdingau war darüber gesetzt, und das verödete Land erhielt aus Franken Bayern und Sachsen viele Ansiedler.

Im unaufhaltsamen Andränge wälzten sich aber um das Jahr 900 furchtbare Schwärme der Magyaren oder Ungarn nach Oesterreich, und vernichteten durch Raub und Sklaverey ganz Deutschland. Die blühendsten Städte, und somit auch Fabiana sanken in Asche.

Erst nach vielen Jahren wurden diese Schwärme auf dem Augsburger Lechfelde durch Otto den Großen entscheidend besiegt; jedoch blieb noch gegen 30 Jahre die Grenzfeste Melk, in der Magyaren Gewalt, bis dieselbe endlich Leopold der Erlauchte im Sturme bezwang.

Leopold, aus dem Hause Babenberg, war der Erste seines Stammes, der im Jahre 984, von Kaiser Otto II. als Markgraf über Oesterreich eingesetzt wurde, und dessen Würde auch in seiner Familie erblich verblieb.

Mit den Babenbergern waren nun gleichfalls wieder mehrere Edle und Ansiedler aus Franken und Bayern nach Oesterreich gezogen, durch welche in den verödeten Gegenden, und so auch in Fabiana oder Wien, aus dessen Ruinen, wieder mehrere Gebäude entstanden.

Da bisher die Markgrafen seit Leopold I. ihren gewöhnlichen Wohnsitz theils auf dem Mülkerberge, theils in Herzogenburg, und theils in der alten

Steinburg Medelich (Mödling) hatten (in welcher sich damals ein bedeutender Thiergarten befand, der heut zu Tage die Brühl heißt, und als eine der beliebtesten Erholungs-Orter der Einwohner von Wien bekannt ist); — so baute sich Markgraf Leopold IV. auf der vordersten Spitze des Kahlenberges eine neue prächtige Burg, und bestimmte sie zur künftigen Residenz.

Um das Jahr 1106 erbaute auch Leopold nahe an Wien ein Jagdhaus, welches auf dem Platze, wo sich jetzt das fürstlich Esterhazy'sche Haus in der Wallnerstraße befindet, gestanden sein soll *).

Dieses Jagdhaus lag außerhalb dem damaligen Bezirke Wiens, und war von Gesträuchen und Waldungen umgeben.

Die Jäger mit den nahe wohnenden Landleuten vereint, hielten die dichten Wälder nach und nach immer mehr aus, und bauten sich daselbst auch Häuser und Hütten.

Zum Andenken an die ehemalige Wildniß blieb ein Baumstamm stehen, welcher in der Folge mit Eisen beschlagen, und heut zu Tage der Stock im Eisen genannt wird **).

*) Wenigstens scheint dieß aus der in diesem Hause befindlichen, dem heil. Leopold gewidmeten Kapelle, und durch die Aufschrift über dem Thore desselben zu erhellen.

**) Dieser mit unzähligen Nägeln beschlagene Baumstock, soll das Wahrzeichen sein, daß der große Wiener Wald sich

Im Jahre 1156, vereinigte Kaiser Friedrich I.
das Land ob der Enns mit Oesterreich unter der

einst bis hieher erstreckt habe. Ein eisernes Band befestiget diesen Baumstamm an das Haus, des nach ihm so benannten Stock im Eisen.

Die Sage von diesem Schloß wird verschiedenartig erzählt.

»Ein armer Schloßerlehrlinge, der sich eines Abends verspätet, und daher wegen der harten Züchtigung von seinem Meister fürchtete; hatte dem Bösen (der sich in dieser Noth gleich neben ihm einfand,) seine Seele verschrieben, wenn er eines einzigen Sonntages die heil. Messe versäumen sollte.

Gleich des andern Tages, kam nun das rothe Mäntlein vor dem Schloßermeister, und bestellte für die alte Wiener Eiche einen Eisenring und ein sehr künstlich gearbeitetes Schloß, daß kein Meister in der Welt sollte öffnen können. Meister und Gesellen wagten sich nicht an diese Arbeit, der Lehrbursche aber, welcher schon auf den Beistand des Bösen rechnete, übernahm diese Arbeit und vollendete in wenigen Stunden das Schloß, welches an die Eiche, und an das Haus angelegt wurde.

Der Junge, der nun bald darauf frey gesprochen wurde, ging als Geselle nach Nürnberg, und versertigte dort solche Stücke in seiner Kunst, daß der erschrockene Meister ihn sogleich wieder entließ.

Als er nun wieder nach Wien zurück gieng, hörte er, daß der Rath der Stadt demjenigen das Meisterrecht versprochen habe, der einen Schlüssel zu jenem Schloß machen würde. Er versertigte nun diesen Schlüssel,

Enns, erhob beide Länder zu einem Herzogthume, und machte den Markgrafen Heinrich II. mit dem Beinamen Jasomirgott *), zum ersten Herzoge von Ober- und Niederösterreich.

Dieser Herzog wählte sich nach seinem Regierungs Antritte der romantischen Lage wegen, das Bergstädtchen Wenne oder Wiene, zu seiner Residenz, und baute sich wenige Schritte von dem

und der ganze Rath ging mit ihm zur Etzke. Er eröffnete das Schloß, wurde dadurch Meister, und schlug den ersten großen Nagel in den Baumstamm zum ewigen Andenken; warf den Schlüssel in die Höhe, der aber zu Jedermanns Erstaunen nicht wieder herab fiel. Eine Zeitlang ging nun Alles gut, und der Ruf von des Schlossers Geschicklichkeit stieg immer höher. Oft bereute er aber die Vermessenheit seiner Jugend, und hütete sich wohl des Sonntags die Messe zu versäumen. Allein, eines Sonntags Morgens, statt fromme Gedanken, führte ihm die Neigung zum Spiele in die Gesellschaft loser Gefellen in den Keller zum steinernen Kleeblatt unter den Tuchlauben, und versäumte im muthwilligen Frevel durch Saus und Braus erstickt, die 12 Uhr Messe bei St. Stephan. Das rothe Männlein schritt ihm nun hohnlächelnd zu Seite (wiewohl nur ihm sichtbar), zeigte sich ihm immer größer und furchtbarer, faßte den Schloßer, und flog endlich heulend mit ihm durch die Luft.

*) Nach einer Redensart die er sich angewohnt hatte. »Ja so mir Gott hilft, will ich dieses oder jenes thun, so genannt.«

Jagdhaufe Leopold des IV., auf dem nemlichen
Platze, wo heut zu Tage das hofkriegsräthliche Ge-
bäude steht, eine Burg, wovon dieser Platz den
Namen am Hof erhalten haben soll.

Um diese Zeit (1160), hatte die Stadt Wien
ungefähr folgende Umgränzung:

Vom Haidenschuß *), wo sich das erste Thor
befand, lief die Stadtmauer neben der heutigen

*) Von dieser Benennung wird erzählt; daß die Tür-
ken bey der ersten Belagerung von Wien (1529),
durch unablässiges Miniren bis an jenes Haus, daß damals
einem Bäcker gehörte vorgebrungen, und von dessen Leu-
ten, welche im Keller arbeiteten, entdeckt worden seyen,
daher den Bäckern vorzügliche Freyheiten ertheilt wurden.

Diese Herleitung scheint aber aus den Gründen ganz falsch
zu seyn, da die Türken niemahls Heiden genannt wurden, und
dazuverlässig bekannt ist, daß bei der ersten türkischen Bela-
gerung, die Mienen derselben hauptsächlich gegen das Kärnth-
nerthor gerichtet waren, und sich von da nicht weiter, als
links bis an das Burgtbor, und rechts bis an das heutige Sei-
lerstädter- oder Carolinen-Thor erstreckten. Wahrschein-
licher aber ist es, daß die Benennung Haidenschuß schon im
Jahre 1242 entstanden sey, wo die Tartaren, welche wirt-
lich Heiden waren, bei ihren Einfällen in Oesterreich die-
ses Haus, daß damahls hart an der Stadtmauer lag, mit
ihren Pfeilen erreicht haben mögen, und das die Bäckers-
zunft die ihr verliehenen Freyheiten blos der vorzüglichen
Tapferkeit bey der ersten türkischen Belagerung der Stadt
Wien (1529) zu danken haben.

Naglergasse bis zum Pfeilertthore (eigentlich Pfeilerthore, im Jahre 1732 abgebrochen) und von da durch das Paternostergäßchen am Jungferngäßchen vorüber, dem Freysinger (jetzigen Trattner) Hofe zu, welcher von dem Bischofe Otto von Freisingen einem Bruder Jasomirgotts erbaut worden war.

Die heutige Naglergasse, und die Straße, am Graben bildeten von dieser Seite den Wallgraben.

Zwischen dem Schloßergäßchen und dem Hause zum Rebhühnchen stand das dritte Thor. Von dort zog sich die Mauer über die Brandstadt, den lichten Steg und Haarmarkt hinunter, zwischen welcher Strecke sich das vierte Thor befand das zur Wollzeile führte. Dann aufwärts gegen den Lagen- und Gasmingerhof, bis an den Raxensteig zum fünften Thore, und von da hinter St. Ruprecht über den heutigen Salzgries bis zum sechsten Thore, und endlich neben den tiefen Graben bis zum Heiden- schuß zurück. Die heutige Häuserreihe vom Pfeilerthore bis an das Ende der Brandstadt, steht meistens auf den Fundamenten der uralten Stadtmauern.

Ausser den hier angeführten sechs Hauptthoren gab es noch zwey kleinere Pfortchen, daß eine unter St. Ruprecht, und das andere an der Fischerstiege, durch welche man an die Donau gelangen konnte.

Innerhalb dieser Umgränzung waren als vorzügliche Gebäude und Plätze merkwürdig:

Der Hof, damahls am Herzogenhof genannt, und die daselbst von Heinrich Jasomirgott erbaute Burg und Kirche; die Kirche zu St. Pancraz, in der Gegend der heutigen Nunciatur; die Peterskirche; der Judenplatz; der hohe Markt; der Berghof; die Kirche zu St. Ruprecht*); und die Kirche zu Maria am Gestade; dann der Freisinger und Passauerhof.

Ausserhalb den damahligen Stadtmauern, war die Kirche zu St. Stephan, ungefähr halb so groß, als heut zu Tage (nämlich vom Riesen-thore bis gegen das, mit einem eisernen Gitter eingefasste Chor); die Wollzeile; die von Leopold dem Freigebigen erbaute Kirche zu St. Jacob**); das deutsche Haus; die St. Johannes-Kapelle der Johannitter Ritter; auf der entgegengesetzten Seite hinter der Wollzeile, das Tempelhaus; das

*) Dieses, das älteste Gotteshaus in Wien, sollen der uralten Sage nach, St. Ruperts Schüler als Verkünder des göttlichen Worts, zu Ehren ihres heil. Lehrers erbauet haben.

**) Im Jahre 1133 wurde ausser der Stadt, zu Ehren des heil. Jacob eine Kapelle erbauet, aus welcher dann später das Kloster der regulirten Chorfrauen bey St. Jacob auf der Hülben entstand, und jetzt noch (hinter der Römer-, späterhin Kiemerstrasse,) unter der Benennung das Jacob-bergebäude bekannt ist.

Auch legte Leopold um das Jahr 1200 eine neue Burg *) auf demselben Platze an, wo noch die heutige kaiserliche Residenz steht, und baute um 21 Jahre später die Michaelskirche.

Beide Gebäude lagen damals ebenfalls noch in der Vorstadt.

Auch vereinte Leopold VII. einen Theil der Vorstädte welche unter seiner Regierung vollkommen ausgebaut waren, mit der Stadt, und umfaßte dieselben mit Mauern und Gräben.

Diese zogen sich von Stock im Eisen, oder vielmehr von dem Thore am Schloßergäßchen durch die ganze heutige Singerstraße, hinter der Kirche St. Jacob am Stubenthore vorüber bis zur jetzigen Biberbastei, und von da wieder bis zu dem Thore am Katzensteige.

Unter diesen Umständen wurden auch die noch nicht zur Stadt gezogenen Vorstädte beträchtlich vergrößert.

Nach dem Tode Leopold des Glorrichen (1230) folgte ihm der letzte und jüngste Sohn Frie-

*) Die von Heinrich Jasomirgott erbaute Burg wurde nach Erbauung der neuen Burg, zum Münzhaufe verwendet, später aber nebst der daran stoßenden Kirche den Carmelitern überlassen. Ferdinand I. übergab dieses Gebäude (1554) den Jesuiten, und Joseph II. verlegte endlich die Kriegskanzley dahin.

drich II. genannt der Streitbare, im 20sten Jahre seines Alters.

Er trat die Regierung unter vielen Widerwärtigkeiten an, welche ihn auch bis an sein Ende in fortdauernde Kriege verwickelten *), von denen er den Namen der Streitbare erhielt.

Kaiser Friedrich II. erklärte den Herzog in die Reichs-Acht, ließ seine Länder in Besiz neh-

*) Seine zwey letzten Gemahlinen und seine Schwester Margaretha, waren zum Theil Ursache daran. Nach dem frühlichen Hintritte seiner ersten Gemahlin, heirathete er eine griechische Prinzessin, die Schwester der Gemahlin Königs Bela IV. von Ungarn. Von dieser wurde er, weil er keine Kinder mit ihr zeugte, geschieden. Die dritte Gemahlin, eine Tochter des Herzogs Otto von Meran, war ebenfalls mit dem ungarischen Hofe verwandt, und auch sie hatte mit der Zweyten, aus dem nämlichen Grunde gleiches Schicksal, wofür nun Bella wegen dieser Beschimpfung Genugthuung forderte.

Wegen Friedrichs Schwester Margaretha, die an den ungarischen König Heinrich verheirathet war, entstanden gleichfalls Streitigkeiten, da Leopold VII. seiner Tochter noch nicht das Heirathsgut ausgezahlt, und Friedrich sich weigerte, diese Schuld abzutragen, weil er erfahren hatte daß Heinrich gesonnen sey, sich von seiner Schwester wieder trennen lassen zu wollen.

Eine anderer Ursache endlich, lag selbst aber in den unruhigen Unterthanen des Herzogs, welche eine förmliche Verschwörung gegen ihren Landesherren machten, und von Kaiser Friedrich II. einen anderen Regenten begehrten.

men, und kam darauf selbst nach Wien, erklärte die Stadt zu einer freyen Reichsstadt (1237), und verlieh ihr verschiedene Freyheiten; auch errichtete er eine lateinische Schule, welche als der Grund der Wiener'schen Universität angesehen werden kann.

Allein nach dem baldigen Abzuge des Kaisers von Wien, sammelte und vermehrte der Herzog seine Truppen, eroberte wieder seine Provinzen, und somit auch die Stadt Wien.

Nach diesen Vorfällen genoss er zwar einige Ruhe, allein sie war nicht von Dauer. Die Tartaren haßten schrecklich in Ungarn, und ließen auch einen Einfall in Oesterreich befürchten, welcher wirklich bald erfolgte. Friedrich zog ihnen nun entgegen, und erfocht einen herrlichen Sieg; allein in einem weiteren Angriffe gegen die feindlichen Vorposten, endete er sein Leben (1246), und somit erlosch auch mit ihm der Babenbergische Stamm; Oesterreich fiel nun als ein eröffnetes Reichslehen an den Kaiser zurück, welches aber mehrere Jahre ohne Landesherren blieb, bis endlich die Landstände beschlossen hatten, einen entfernten Anverwandten des vorigen Herzogs zu ihrem Souverain zu begehren. Bei dieser Gelegenheit schlug nun König Wenzel von Böhmen seinen Sohn Ottokar vor, und schickte ihn unverzüglich nach Oesterreich ab, wo er ohne allen Widerstand bis nach Wien in

den Besiz der Hauptstadt, und auch bald darauf, in den Besiz des ganzen Landes kam.

Unter seiner Regierung wurde das Land mehrmalen durch Mißwachs, Hungersnoth, durch Ueberschwemmungen, Feuersbrünste, und endlich auch durch eine so verheerende Pest heimgesucht, daß man die Todten wegen ihrer großen Anzahl nicht ordentlich begraben konnte, sondern nur große Gruben machen, sie hinein werfen, und mit Erde bedecken mußte.

Bei allen diesen Landplagen suchte Otto Kar, der nach dem Tode seines Vaters auch König von Böhmen geworden war, noch immer seine Unterthanen für die ausgestandenen Drangsale nach seinen Kräften zu entschädigen, und both alles auf, Wien immer mehr und mehr zu verherrlichen.

Otto Kar zog die bisher in der Vorstadt gelegene Burg und Michaelskirche, das Schottenkloster und dessen Kirche, zur Stadt, bebaute den heutigen Kohlmarkt, ließ auch zwischen der Burg und dem heutigen Schottenthore viele Gebäude anlegen, und zog um diesen neuen Anwuchs der Stadt, Mauern und Gräben, welche auch mit Thürmen befestiget wurden.

So sehr nun Wien in den beiden letzten Jahren verschönert und vergrößert wurde, so schrecklich wurde diese Stadt (1276) durch drey, bald aufeinander gefolgte Feuersbrünste bis auf ungefähr 150 Häuser (in der Gegend des neuen Marktes) verwüstet. Selbst

die Thürme der Stadtmauer (nur das Kärnthner- und das Widmer oder Holzthor, welches in der Gegend des heutigen Josepfsplatzes lag, ausgenommen) brannten dergestalt aus, das sie theils einstürzten, theils dem Einsturze drohten.

Inzwischen forderte Rudolph von Habsburg, der indessen zum Römischen Kaiser erwählt worden war, den König Ottokar auf, die unrechtmässig, und ohne kaiserliche Beilehnung an sich gebrachten Länder wieder abzutreten, allein, da letzterer sich dessen weigerte, kam Rudolph von Habsburg (1276), selbst vor Wien an, und belagerte diese Stadt.

Ottokar, der nun aber den Kaiser mit Gewalt nicht widerstehen konnte, gieng eine Unterhandlung ein, und trat an Rudolph von Habsburg die deutschen Provinzen ab; welcher sogleich davon Besitz nahm, und sich von der Treue der Bürger dadurch versicherte, daß er ihnen nicht nur ihre alten bürgerlichen Rechte und Gewohnheiten bestätigte, sondern auch das Privilegium Kaiser Friedrich II., womit Wien zu einer Reichsstadt erhoben war, erneuerte.

Kaiser Rudolph welcher sich schon seit langer Zeit bey den Churfürsten beworben hatte, die zum Reiche dargebrachten Fürstenthümer und Länder seinen eigenen zwey Söhnen Albert und Rudolph verleihen zu können, erhielt nun auch die einstimmige Einwilligung hiezu, und befehnte beyde Söhne (1282) mit dem Herzogthü-

mern Oesterreich, Steyer und Krain 2c. 2c. und verpflanzte somit das Habsburgische Haus auf den österreichischen Thron.

Die Stände aber bathen hierauf den Kaiser, die Länder dem Herzog Albert allein zuzueignen, welches auch bewilliget wurde.

Indessen starb Kaiser Rudolph (1291); — und Adolph, Graf von Nassau wurde (1292) zum Kaiser erwählt, welcher sich aber in der Folge bei den deutschen Fürsten so verhaßt machte, daß von den meisten beschlossen wurde, ihn wieder abzusetzen, und den Herzog Albert zum römischen Kaiser zu erwählen (1298), welcher auch als solcher von allen Churfürsten einstimmig erklärt, und in Achen gekrönt wurde.

Die Ausbildung dieses Herzogthums zu einem mächtigen Staate begann nun erst seit den Jahren, als das Haus Habsburg, das Herzogthum Oesterreich erhielt.

Im Jahre 1477 fiel Mathias, König von Ungarn, darüber aufgebracht, daß ihm Kaiser Friedrich bey Bewerbung um die böhmische Krone, seine Unterstützung versagte, und nachher auch die Hand seiner Prinzessin abgeschlagen, plötzlich mit Heeresmacht in Oesterreich ein, nahm alle kleineren Plätze rings um Wien in Besitz, lagerte sich dicht an die Stadt, beschosß dieselbe mit steinernen und eisernen Kugeln, schnitt

ihr alle Zufuhr ab, und bedrohte sie mehrere Monate lang mit Sturm.

Friedrich mußte nun einen Waffenstillstand verhandeln, und die Zurückgabe der eroberten Plätze mit dem Versprechen von einer bedeutenden Geldsumme erkaufen. Da nun Friedrich aber diese an König Mathias zu bezahlende Summe nicht aufbringen konnte, wurde Wien wieder mit einer zweyten Belagerung bedroht. Mathias drang nun (1484) neuerdings mit einem großen Heere in Oesterreich ein, und ließ die Städte ober Wien besetzen, um dadurch der Hauptstadt die Zufuhr auf der Donau abzuschneiden, und drang endlich von Rusdorf herab, in den unteren Werd, wo gegen die mittlere Brücke, und gegen den rothen Thurm, oder am neuen Donau-Einlaß, mehrere Schanzen aufgeworfen wurden.

Des Königs Lager war vor dem Schotten- und Werderthore bis gegen den Döblingerbach, jenes des Oberfeldherrn hingegen, bey der Spinnerin am Kreuze.

Der Hunger erzwang nun die Stadt zur Uebergabe an König Mathias, der hierauf am 1. Junn 1485 seinen Einzug hielt, fünf Jahre aber darauf (1490) verschied *).

Nach dem Tode des Königs von Ungarn brachte

*) Dessen Leichnam wurde nach Ofen abgeführt.

des Kaisers Friedrichs Sohn, Maximilian, schnell im Deutschen Reiche ein Heer zusammen, mit welchen er beynahe ganz Oesterreich bis auf Wien besetzte, — nach Abzug der Ungarn seinen feyerlichen Einzug hielt, — und sich dann sehr angelegen seyn ließ, die alte Ordnung wieder herzustellen.

Maximilian starb im Jahre 1519, und ihm folgte sein Enkel Ferdinand, welcher im Jahre 1522 nach Oesterreich kam, und Anfangs seine Wohnung in Neustadt hatte.

Als Ferdinands Schwager der König Ludwig von Ungarn, in der Schlacht bey Mohacz blieb, und keinen männlichen Erben hinterlassen hatte, kam Ferdinand zu den rechtmäßigsten Ansprüchen auf die ungarische Krone, worauf er auch wirklich (1527) zu Preßburg gekrönt wurde, allein ein Theil der Magnaten dieses Reichs hatten den siebenbürgischen Woywoden Johann von Zapolya zum König erwählt, und ihm schon (1526) zu Stuhlweissenburg krönen lassen.

Johann, der wohl einsah, daß er den siegreichen Waffen Ferdinands werde unterliegen müssen, verwendete sich bey dem türkischen Sultan Soliman, um ihn gegen einen großen Tribut, den Besitz von Ungarn zu sichern.

Der türkische Kaiser Soliman ergriff nun den Antrag, und zog wirklich (1529) von Constantinopel an der Spitze eines Heeres von ungefähr 300,000 Mann, gegen Wien.

Die Nachricht von dem schnellen Vorrücken der Feinde, verbreitete nun in Wien ein allgemeines Schrecken.

Jedermann war auf die Flucht bedacht, und trachtete, sich aus der Stadt zu retten, da dieser eine schreckliche Belagerung, und, was sich bei dem schlechten Zustande der Festungswerke leicht vermuthen ließ, eine gänzliche Zerstörung bevorstand.

Eine sechs Fuß dicke Mauer, ein trockener Graben, und einige alte Thor-Thürme waren ihre ganze Befestigung. Es wurden daher die der Mauer zu nahe gelegenen Häuser in Eile abgerissen, Erdschanzen mit Pallisaden aufgeworfen, die hölzernen Dächer abgetragen, das Pflaster aufgerissen, die Stadt mit Lebensmitteln versehen, und alle Vorstädte, die damahls aus vielen Kirchen und etwa 800 Häusern bestanden, abgebrannt.

Die Besatzung, sammt den wehrhaften Bürgern, belief sich damahls auf höchstens 20,000 Mann.

Am 25. Sept. 1529, wurde nun Wien von dem türkischen Heere schon wirklich eingeschlossen.

Die Hauptoperationen der Feinde gegen die Stadt bestanden vorzüglich in Anlegung von Minen, bey deren Sprengung sie sogleich Sturm liefen, allein alle diese Angriffe wurden durch die tapfere Gegenwehre der Belagerten stets fruchtlos.

Durch mehrere mißlungene Stürme bewogen, hob nun Soliman die Belagerung auf, und machte seine Vorbereitung zum Abzuge. Die große Anzahl der Gefangenen aber, welche von den streifenden Horden der Tartaren weit und breit umher, zusammengetrieben wurden, ließ der blutgierige Soliman ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts in seiner Gegenwart grausam niedermegeln.

Nach dieser schrecklichen Scene wurden alle Stücke und Gewehre noch einmahl gegen die Stadt losgebrannt, und alsdann in der Nacht das Lager, und was bisher in den umliegenden Dörtern der Wuth des Feuers noch entgangen war, in Brand gesteckt, worauf sich dann die gesammte türkische Armee in Abmarsch setzte.

Nachdem nun die Stadt von allen Feinden befreiet war, wurden die ruinirten Mauern und Häuser wieder hergestellt, auch alle möglichen Mittel getroffen, um die Stadt weit besser als bisher zu besetzen.

Der Bau der Festungswerke war indessen unermüdet fortgesetzt, bis durch die (1541) ausgebrochene Pest, welche den dritten Theil der Einwohner hinwegraffte, die Arbeit auf einige Zeit gestört wurde. Allein, sobald dieses schreckliche Uebel nachgelassen hatte, wurde die Befestigung der Stadt, durch Anlegung regelmäßiger Bastionen, und anderer

Außenwerke , dann durch eine bedeutende Erweiterung des Wallgrabens, sogleich wieder fortgesetzt. *)

Die Stadt Wien nahm damahls innerhalb den Ringmauern schon denselben Umfang ein, den sie noch heut zu Tage, zwischen den Festungswerken hat; nur waren einzelne Gegenstände anders gestaltet als jetzt, und hatten auch andere Benennungen.

Sämmtliche Ringmauern waren damahls noch durchgehends mit Schießscharten versehen.

Die Werke, die nach dem Hirschvogl'schen Plane ausgeführt wurden, waren:

1. die Jacoberbastei, auf welcher heut zu Tage der fürstlich Koharische Pallast erbauet ist.
2. die Predigerbastei, (der Dominicanerorden hieß damahls der Predigerorden.)
3. die Biberbastei; von dem dicht daranstehenden Biberthurme so genannt, welcher aber in späteren Zeiten abgebrochen wurde.
4. der rothe oder vielmehr Rottenthurm, welcher seinen Namen von dem sich hier versammelten Bürgerrotten (Compagnien) erhielt;
5. das Salzhor, heut zu Tage wegen dem daranstossenden Fischmarke, welcher sich früher

*) Ferdinand I. ließ sich (1547) von den geschicktesten Militär- und Civil-Ingenieuren Pläne, zu einer zweckmäßigen Befestigung seiner Residenz vorlegen, wovon der von Augustin Hirschvogel Ing. der gem. Stadt Wien, entworfene Plan, größtentheils ausgeführt wurde.

auf dem hohen Markte befand, das F i s c h e r-
thor genannt.

6. Die Werderbastei, und

7. das Werderthor.

Diese beiden Gegenstände hatten ihren Namen daher, weil die Gegend dießseits der Donau (die jetzige Rossau) im obern Werde, und jenseits (heute die Leopoldstadt) im untern Werde, hieß. Das Werderthor wurde zwar schon im Jahre 1547 abgebrochen und verschüttet, allein in späteren Zeiten aber wieder eröffnet, und Neuthor genannt, daher auch die ehemalige Werderbastei, jetzt die Neuthorbastei heißt.

8. die Elendbastei und der daranstoßende Bezirk wurde ehemahls darum so genannt, weil daselbst sehr arme Leute, mitunter auch liederliches Gefindel wohnten. Diese Gegend hat indessen den Namen Elend verändert, und heißt nun Zeughausgasse, die Bastei aber erscheint noch öfters unter den Namen, Schottenbastei.

9. Der Judenthurm. Zu diesem konnte man durch die Wipplingerstraße über die hohe Brücke zwischen dem obern Arsenale, und dem jetzigen k. k. Zeughause gelangen, wurde aber später abgebrochen.

10. Das Schottenthor; dieses führte damals durch einem großen viereckigten Thurme, auf dessen Grundlage nun das heutige Wohn-

gebäude Nr. 105 über diesem Thore erbauet ist.

11. Die M ö l k e r b a s t e i.

12. Die L ö w e l b a s t e i. Auf dieser ist jetzt eine der schönsten Promenaden Wien's angelegt.

13. Das B u r g t h o r und die darin liegende Bastei.

14. Die A u g u s t i n e r b a s t e i.

15. Die H e i m e r s, jetzt die W a s s e r k u n s t b a s t e i, worauf nun der gräßlich Erdödische Pallast angelegt ist.

16. Das K ö r n e r t h o r. Dieses hat seinen Namen von dem Körner- und Getreidmarkte, welcher ehemahls in der Gegend der heutigen Kärnthnerstraße gehalten wurde.

17. Das S t u b e n t h o r. Diese beiden Thore hatten ebenfalls große alte Thürme, deren Ursprung so wie viele andere Thürme, vorzüglich der Wiberthurm, noch von den Zeiten der Römer hergeleitet werden, daher auch die Straße vom Kärnthnerthore, bis zum Wiberthurme die Römerstraße genannt wurde.

Diese wurde jedoch später durch andere Straßen verbauet, so, daß jetzt nur noch ein kleiner Theil davon unter den Namen Miemerstraße besteht. Die Thürme am Körner- und Stubenthore wurden im Jahre 1547 abgebrochen.

Die Umgebungen der Stadt, als die heutige R o s s a u im obern, und die L e o p o l d s t a d t im un-

tern Werd, die Jägerzeile, auch Benediger-Au genannt, waren zu dieser Zeit größtentheils von Jägern und Fischern bewohnt; auch befanden sich allda viele Lusthäuser und Gärten der vermöglicheren Einwohner von Wien. Die Gegend der heutigen Währingergasse, Alservorstadt Josephstadt bestanden damahls bloß aus Feldern und Weingärten, zwischen denen der sogenannte rothe Hof lag. Die jetzige Vorstadt St. Ulrich war ein Dorf, welches Zeismannsbrunn hieß, und zu dem sogenannten Neudeggerhof gehörte. In der Gegend der heutigen Laimgrube standen längs dem linken Ufer des Wienflusses mehrere Ziegelöfen und über der Laimgrube mehrere Windmühlen. An der Stelle des jetzigen Vorstadtsgrundes Mariahilf lag das Dorf Schoeff, und nahe daran, Sumpendorf, welches für eines der ältesten Dörfer in der Nähe von Wien gehalten wird.

Auch die Wieden, welche damahls bis an den Stadtgraben reichte, und wo das alte Bürgerhospital stand, ist eine der ältesten Vorstädte Wien's.

In der Gegend von Nikolsdorf stand schon vor der ersten türkischen Belagerung ein Dorf, welches St. Bernhardthal genannt wurde; die ganze übrige Gegend bestand aber aus Feldern, in deren Mitte ein Schloß mit einer der heil. Margar-

retha gewidmeten Capelle lag, von welcher später dieser Vorstadtsgrund seinen Namen erhielt.

Die heutige Landstraße hieß früher die Nicolai-Vorstadt, und war noch wenig, und blos nur gegen die Stadt mit bürgerlichen Wohnhäusern bebauet. Auch das Dorf Erdberg, welches unter die ältesten Ortschaften in der Nähe von Wien gehört, war schon sehr bekannt.

Zwischen der Stadt, und dem Wienflusse, lief der Mühlbach, welcher heut zu Tage die Maschine an der Wasserkunstbastei treibt, und damahls verschiedene Mühlen trieb. An seinem Ufer lagen vom Stubenthore bis zur Donau mehrere Jägerhäuser, daher auch diese Gegend unter den Jägern genannt wurde.

Im Jahre 1619 kam nach dem Tode Kaiser Mathias sein Sohn Ferdinand II. an die Regierung sämmtlicher Länder, deren aber keines ihn für den Landesherrn erkennen, und sogar die Wahl zum römischen Kaiser hintertreiben wollte. Die Rebellen traten unangemeldet zu Ferdinand in's Zimmer, und verlangten mit Ungestüm die Bewilligung ihrer gemachten Forderungen. Allein, in eben diesem verhängnißvollen Augenblicke kamen unter Anführung des Obersten St. Hillier 500 Reiter des Dampierischen Kürassierregiments, (welche heimlich durch den damah-

ligen Donaucanal in das Schiffs-Arsenale, und von da in die Stadt gebracht wurden,) zu Ferdinands Rettung, auf dem Burgplatze an.

Jetzt fiel den Rebellen der Muth, sie erbothen sich, ihre Beschwerden ordnungsmäßig anzubringen, und bathen um sichere Begleitung zur Rückkehr in ihre Wohnungen. Diesem Kürassierregimente welches jetzt den Namen Großfürst Constantin führet, wurde zur Belohnung die Freiheit ertheilt, so oft es Wien passirt, durch die Stadt marschiren, — sich auf den Burgplatze aufzustellen, — und daselbst werben zu dürfen.

Im Jahre 1632, als der schwedische Krieg anfieng, wurde der Befehl gegeben, alle Häuser und Gärten der Vorstädte auf 300 Schritte von dem Wallgraben abzubrechen, die Keller zu verschütten, und die Anhöhen zu ebnen; indem der schwedische General Torstensson, (welcher bereits Krems, Stein, Dürnstein, Kreuzenstein und Korneuburg eingenommen, die kaiserlichen Truppen aus der Wolfsbrückenschanze beim Tabor *)

*) Die Brücken waren damahls viel weiter oben als jetzt über die Donau geschlagen, wovon die äußerste derselben die Wolfsbrücke genannt wurde. Das Wort Tabor bedeutete eine Ueberfahrt, daher wird noch heut zu Tage die Gegend, wo damahls die Brücken standen, von den Schiffleuten, der alte Tabor genannt.

verdrängt, und dieselbe noch mehr befestiget hatte,) die Stadt Wien mit einer Belagerung bedrohte.

Der Hof und die vornehmsten Einwohner flüchteten sich nun nach Gräs, indessen alle Anstalten zu einer tapferen Vertheidigung getroffen wurden. Allein die Schweden zogen sich unvermuthet wieder zurück, und ließen nur eine Besatzung von 200 Mann in der Wolfsau-Schanze zurück. Erzherzog Leopold Wilhelm, Ferdinands III. jüngerer Bruder, welcher zur Vertheidigung der Stadt zurückgeblieben war, ließ nun diese Schanze stark beschießen, und nachdem eine ziemlich weite Bresche entstanden war, durch 300 Mann bestürmen, worauf sich dann die schwedische Besatzung zu Kriegsgefangenen ergab. *)

Unter der Regierung dieses Monarchen und seines Nachfolgers wurden die Festungswerke von Wien immer mehr verbessert, und die Bastionen, welche vorher zum Theil nur aus

*) Bei diesem Angriffe fiel eine feindliche Kanonen-Kugel in das Bett des Erzherzogs, ohne ihn nur im geringsten zu verletzen, und da dieß am Tage der heil. Brigitta geschah, so ließ er zu Ehren derselben auf dem nämlichen Plage, wo sein Bett gestanden hatte, eine Kapelle errichten, von welcher diese Au den Namen Brigittenau erhielt.

Holz und Erde bestanden, mit Mauern eingefast: Leopold I. der jüngste und einzig noch übrig gebliebene Sohn Kaiser Ferdinands III. bestieg nach dem Tode seines Vaters (1657) im 17. Jahre seines Alters sowohl den österreichischen, ungarischen und böhmischen, als auch in dem folgenden Jahre, den Kaiserthron.

Im Jahre 1679 brach in Wien eine gräßliche Pest aus, welche in 11 Monathen eine solche Menge Menschen dahin raste, daß blos auf den Kirchhöfen in Wien und den Vorstädten 122,849 Personen beerdigt wurden, ohne die zu rechnen, welche in Gärten und anderen Orten heimlich vergraben wurden.

Bald darauf kam es zur zweyten türkischen Belagerung. Graf Emerich Töckely hatte in Ungarn einen Aufruhr angezettelt, und den türkischen Hof durch das Versprechen eines jährlichen Tributs dahin bewogen, sich mit aller Macht gegen den Kaiser zu rüsten.

Jetzt wurde nun an der Verstärkung der Festungswerke gearbeitet, und den Einwohnern von Wien aufgetragen, sich mit Lebensmitteln zu versehen. Alle nahen Hügel um die Stadt wurden abgetragen, die nächsten Vorstädte wurden niedergerissen, und die nöthigen Eichenstämme, um 30,000 Palisaden verfertigen zu können, herbeigeschafft. Zugleich bewarb sich auch der Kaiser um auswärtige Hülfe, welche ihm sogleich zugesprochen wurde.

Da sich nun die Feinde immer mehr nahten, beschloß der Kaiser, sich mit seiner Familie, und dem sämmtlichen Hofstaate nach Linz, und von da nach Passau zu begeben *) und bestimmte den Herrn Grafen von Starhemberg, zum Commandanten von Wien.

Sobald es nun ganz bekannt wurde, daß der Kaiserliche Hof, Wien verlassen habe, waren alle Gassen und Plätze mit Leuten, Wägen und Pferde angefüllt, und die Menge der Fliehenden belief sich in zwey Tagen auf 60,000 Menschen.

Am 13. Juli 1683, sah man schon auf dem Wienerberge den Vortrab der türkischen Armee, welche demselben am nächsten Morgen folgte, — sich über den Hundsturm, Gumpendorf, die Schmelz, Ottakring, Hernals, Währing, Döbling, bis nach Ruschdorf ausbreitete, und in der Form eines halben Mondes das Lager aufschlug.

Bald aber darauf, war auch die Stadt von den übrigen Seiten eingeschlossen, und dadurch alle

*) Die streifenden Tartaren, welche durch Verräther von der Abreise des Kaisers, und von dem Wege, den er nehmen würde, unterrichtet waren, kamen unter Begleitung der ungarischen Rebellen, welche als treue Wegweiser dienten, beynabe eben so geschwind, als der Kaiser nach Linz. Dieß nöthigte daher den Kaiser, um den Tartaren nicht in die Hände zu fallen, sich eiligst auch Passau zu begeben.

Verbindung mit der kaiserlichen Armee, und den Erbländern, zugleich aber auch alle Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten.

Ein Bürger von Wien, Georg Franz Kolt sch ü ß e y, der mit der Sprache, und den Sitten der Türken sehr wohl bekannt war, wagte es, in der Nacht mit seinem Diener durch das Lager der Türken zu schleichen, um dem Herzoge von Lothringen Nachricht von dem Zustande der Stadt, bringen zu können.

Die Türken hatten indessen die Belagerung, mit dem größten Muthe fortgesetzt, und die Stadt durch Bomben und glühende Kugeln, noch mehr aber, durch Anlegung häufiger Minen hart geängstiget *).

Am 17. August kam nun Kolt sch ü ß e y mit seinem Diener wieder glücklich nach Wien, und brachte ein Schreiben von dem Herzoge von Lothringen, in welchen die Versicherung gegeben wurde, daß sich bereits ein zahlreiches Heer versammelt habe, welches mit gesammter Macht, Wien zu entsetzen bemüht seyn werde.

Am 11. September Abends, rückte auch wirklich ein Theil der vereinigten Armee, welche in der Nacht den Gipfel des Kahlenberges erreichten, vorwärts.

*) Nach Sprengung der Minen liefen die Türken jedesmal Sturm, wurden aber von der Besatzung, welche ungefähr 20,000 Mann stark war, immer mit der rühmlichsten Tapferkeit zurückgeschlagen.

Als am folgenden Tage die Morgenröthe anbrach, sahen die Belagerer und Belagerten, Beide mit sehr verschiedenen Empfindungen, daß sich der ganze Berg bewege, und gleichsam lebendig geworden sey.

So weit das Auge reichte, blühten die Waffen in den ersten Strahlen der Sonne vom Gebirge, und die ausgedehnte Fronte schien der Höhe wegen, weit zahlreicher zu seyn, als sie es wirklich war.

Das christliche Heer rückte nun von dem Gebirge herab; die Türken setzten jedoch mit einem Theile ihrer Truppen die Belagerung fort, und mit dem übrigen Theile rückten sie dem Entsatz entgegen. Das Treffen begann, und war besonders bey Rusdorf und Dornbach sehr hartnäckig; bis endlich die Barbaren weichen, und mit Hinterlassung ihres ganzen Lagers nach Ungarn zurück fliehen mußten.

Nur die Entkräftung der verbündeten Heere, und die Dunkelheit der Nacht, rettete die Türken von dem gänzlichen Verderben. Erst am folgenden Tage konnten die Sieger die unermessliche Beute übersehen, welche die Türken im Lager zurückgelassen hatten, und die so groß war, daß mancher gemeine Soldat für 20 bis 30,000 Gulden Werthes sammeln konnte. *)

*) Kaffee fand man im Lager eine solche Menge, daß dieses Getränk, welches bisher in Deutschland noch we-

Hierauf langte am 14. September der Kaiser in Wien an, wo er feyerlichst empfangen, und nach St. Stephan zum Dankgebethe unter Abfeuerung des sämmtlichen Geschüßes geführt wurde.

Da nun die Burg durch das feindliche Geschüß fast ganz zu Grunde gerichtet war, so beschloß der Kaiser, wieder nach Linz zu gehen.

Indessen wurde aber Sorge getragen, Wien und die umliegende Gegend von dem Gräuel der Verwüstung zu reinigen, und die zerstörten Festungswerke, und Gebäude der Stadt, wieder herzustellen. Nachdem nun die kaiserliche Burg wieder bewohnbar gemacht war, kam auch Leopold (1684) von Linz nach Wien zurück.

Die in Schutt und Ruinen gelegenen Häuser in den Vorstädten, wurden größtentheils von den ehemaligen Bewohnern wieder aufgebaut, jedoch durfte, die Leopoldstadt ausgenommen, kein Vorstadthaus näher als 600 Schritte von den Wallisaden der Festung entfernt, angelegt werden.

nig bekannt war, von dieser Zeit an, das Lieblingsgetränk wurde, K o f f e e erhielt aber zum Lobne seines gefahrvollen Unternehmens die Erlaubniß, das erste Caffehaus in Wien zu errichten, wozu ihm der Magistrat das neben dem kleinen Bischofshofe gelegene Haus, zum rothen Kreuz, einräumte.

vergrößert, und in der Stadt selbst die Häuser hie und da vermehrt, und verschönert. *)

Das Glacis rings um die Stadt, dann vor den Stadthoren, — die Fahrwege bis zum Eingange der Hauptstraßen in die Vorstädte; ferner die große, im Zirkel um die Stadt laufende Fahrstrasse, und sämmtliche von der Stadt, nach den Vorstädten führenden Fußwege, wurden zur Sicherheit und Bequemlichkeit des Publicums durchaus mit Laternen beleuchtet.

Am 29. Juny 1780 starb *Maria Theresia* in dem Alter von 63 Jahren. Ihrer 40jährigen, weisen Staatsverwaltung war es zu verdanken, daß ihr großer Sohn und Nachfolger, das Erbe seiner Väter, welches der Mutter von dem halben Europa streitig gemacht wurde, ruhig und geachtet, antreten konnte.

*) So wurde 1773 das große Trattnersche Haus erbauet, und zwar hauptsächlich auf dem Grunde des Freysingerhofes. Dieser Hof ist darum einiger Maassen merkwürdig, weil er im zwölften Jahrhunderte von dem Bischofe Otto von Freysingen angelegt worden, welcher ein Bruder des österreichischen Herzogs Heinrich Jasomirgott gewesen, und unter den Namen Otto von Freisingen (Otto Frisingensis) eine Chronik seiner Zeit geschrieben hat, welche unter die schätzbarsten historischen Urkunden des Mittelalters gehört. Bei Grabung des Grundes zu diesem Gebäude, wurden mehrere römische Alterthümer, und besonders, römische Siegelsteine, mit den Namen *Vindobona* bezeichnet, gefunden.

Am 22. März 1782, kam zum Erstaunen für ganz Europa der Papst Pius VI., um sich mit dem Kaiser Joseph über kirchliche Angelegenheiten zu besprechen, nach Wien.

Am 25. März begab sich der Papst im feyerlichen Zuge in die Capuzinerkirche, und dann in die kaisertliche Familiengruft.

Am 28. als am grünen Donnerstage, theilte er dem Kaiser, und dem Erzherzoge Maximilian das heilige Abendmal aus, verrichtete dann statt des Kaisers, in der Burg die gewöhnliche Fußwaschung, besuchte die folgenden Tage in mehreren Kirchen das heilige Grab, und hielt am Ostertage bei St. Stephan mit den in Rom üblichen Ceremonien das Hochamt. Nach diesem Hochamte fuhr Sr. Heiligkeit auf dem Hof, bestieg den dortigen an der Pfarrkirche befindlichen Balcon, und theilte von demselben dem versammelten Volke seinen Segen aus.

Am 22. April, nachdem der heilige Vater alle Merkwürdigkeiten Wiens gesehen hatte, reiste er wieder von hier ab. Der Kaiser und der Erzherzog Maximilian begleiteten Sr. Heiligkeit bis nach Mariabrunn, woselbst dann diese erhabenen drey Personen von einander rührenden Abschied nahmen.

Im Jahre 1782 fieng Kaiser Joseph II. an, die vielen entbehrlichen Mönchs- und Nonnenklö-

ster, kleineren Kirchen und Capellen aufzuheben, machte (1783) eine neue Pfarr-Eintheilung, sowohl für die Stadt als auch für die Vorstädte, und verwendete die aufgehobenen Klostergebäude, größtheils zum öffentlichen Staatsgebrauche.

Darunter waren:

1. Das Königs-Kloster, an dessen Stelle nun der gräf. Fries'sche Pallast am Josephs-Platz, dann die lutherischen und reformirten Kirchen, sammt den dazu errichteten Schulen sich befinden, und wodurch die untere Breunerstraße, welche vorher nur bis an das Königs-Kloster gieng, bis auf dem Josephs-Platz*) verlängert wurde.
2. Das Kloster und die Kirche St. Nicolaus, der Grünangergasse, statt welchem Privat-Häuser erbaut wurden, und wodurch das Nikolaigäßchen entstand.

*) Der Platz vor der kaiserlichen Bibliothek, war durch eine alte Mauer verunstaltet, welche die ganze Länge desselben von der Augustinerkirche, bis zur Reitschule versperrte. Nachdem nun Kaiser Joseph diese Mauer niederreißen ließ, und mit diesem schönen Platz die Stadt verzierete, bekam derselbe zum Andenken die Benennung Josephsplatz.

3. Das Kloster zu St. Joseph, auch bei den sieben Büchern genannt, welches nun zu einem Strafhaufe für politische Verbrecher verwendet, und allgemein das Polizeyhaus genannt wird.

4. Das Kloster der Jakob erinnen, in welchem sich nun die k. k. Tabak- und Stempelgefällen-Administration befindet.

Auf dem Platze der Kirche steht nun der fürstlich Paar'sche Paßast.

5. Die Kirche und das Kloster der Laurenzerinnen. Dieses Gebäude wurde später ganz umgebaut, und ist nun für Kanzleyen der Hofkriegsbuchhaltung, Stiftungen- und Bau-Hofbuchhaltung, dem Bücher-Revisionsamte, der Niederlage der Linzer-Wollenzeug-Fabriks-Niederlage u. s. w. bestimmt.

6. Das Kloster und die Kirche der Minoriten hinter dem Landhause. Das Klostergebäude wurde für die k. k. n. öst. Landesregierung bestimmt, die Kirche aber, welche ohnehin schon vor älteren Zeiten her, die wälische Kirche genannt, — wurde den Italienern als National-Kirche überlassen.

7. Die Kirche und das Kloster zur Himmelpforte. Diese Gegend ist jetzt durchaus mit Privathäusern verbauet, und zwischen der Weiburg- und Himmelpfortgasse, durch die Rauhensteingasse, und das Ballgäßchen, in verschiedene Bezirke abgetheilt.

8. Das Anna-Kloster, welches früher (1770) die Jesuiten im Besitze hatten, nach deren Aufhebung aber, für die Realschule und die Akademie der bildenden Künste verwendet wurde.

9. Das Dorothea-Kloster und die Kirche wurde theils zu Privathäusern, theils zum k. k. Versammlungs-Raum verwendet, und bildet nun die Neuburger und Plankengasse.

Das bisher bestandene k. k. Oberst-Hofgericht, das k. k. Stadt- und Landgericht, das Universitäts- und Consistorial-Gericht, wurden sämmtlich aufgehoben, und überhaupt nur zwey Gerichtsstellen festgesetzt: nemlich für die adeligen Personen die Landrechte, und für die unadeligen der Stadt-Magistrat.

Im Anfange des Jahres 1790, wurde Kaiser Joseph II. von derselben gefährlichen Krankheit befallen, die er von dem Feldzuge gegen die Türken zurückgebracht hatte, und verschied am 20. Februar desselben Jahres.

Am 12. März (1790) kam Joseph's ältester Bruder Leopold, bisheriger Großherzog von Toskana und Florenz in Wien an, und übernahm die Regierung der Erbstaaten.

Nach Leopold's Tode (1. März 1792) trat dessen ältester Prinz Franz, unser jetziger allgeliebter Landesvater, die Regierung der Erbstaaten an.

Die Erbhuldigung von Unterösterreich wurde

am 25. April in Wien vollzogen. — Am 6. July geschah in Ofen die feyerlich Krönung zum König von Ungarn, — am 14. July in Frankfurt, zum römischen Kaiser, — und am 9. August in Prag, zum König von Böhmen.

Um diese Zeit (1792) war auch der französische Revolutionskrieg ausgebrochen. Er. M. Kaiser Franz, um seine durch den kaum beendigten Türkenkrieg ohnehin schon mit vielen Steuern belasteten Unterthanen, nicht mit neuen Auflagen zu drücken, brachte nun, um damit die neuen Kriegskosten zu decken, sein eigenes Vermögen dem Staate zum Opfer dar.

Alle Einwohner Wiens faßten nun den Entschluß, auch ihrem Landesherren, hiezu freywillige Beyträge an Geld zu überreichen.

Da sich nun die Gefahren des Krieges immer mehr den österreichischen Erbländern nahten, so errichtete die Stadt Wien (1797) ein zweites Freycorps, welches meistens aus Einwohnern von Wien bestand, und den Namen das Corps der Wiener-Freywilligen erhielt.

Indessen hatte der Krieg von Italien (1797) eine höchst nachtheilige Wendung genommen. Die Franzosen drangen ungesäumt in die deutsch-österreichischen Staaten, und mit Anfang Aprils standen die Siegenden bereits in Steyermark.

Nun both die Stadt alle ihre Kräfte auf, um eine allgemeine Bewaffnung zu befördern.

Die Bürger Wien's verbanden sich zur Vertheidigung der Stadt, welche schnell mit Pallisaden umgeben, mit Kanonen besetzt, und mit Lebensmitteln und Munition zu einer Belagerung versehen wurde. Selbst die weidläufige Linie um die Vorstädte, wurde gegen einen ersten Anfall in Vertheidigungsstand gebracht; allein, die zu Leoben in Steyermark geschlossenen Friedens-Präliminarien, gaben der Lage der Dinge, eine ganz andere Wendung; und durch eine Kundmachung wurde dem Publikum allgemein bekannt gemacht, daß die Feindseligkeit eingestellt, und die französischen Truppen bereits auf dem Rückzuge sind.

Im Jahre 1799 brach der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich wieder auf's neue aus, wurde aber von der vereinten österreichisch-russischen Armee, mit sehr glücklichem Erfolge geführt, und ganz Italien von den Franzosen befreiet.

Allein, so glücklich der Krieg im Jahre 1799 geführt wurde, eben so ungünstig fiel derselbe im Jahre 1800 aus, und nach der Schlacht von Marengo fiel ganz Italien, wieder in die Macht der Franzosen. Durch die Schlacht bey Hohenlinden wurde dem Feinde abermahls der Weg nach Oesterreich geöffnet, die Franzosen rückten stets vorwärts, und bedrohten im December (1799) neuerdings die Hauptstadt.

Während des angestrengten Kampfes mit dem unwiderstehlich vordringenden Feinde, und

den möglichst besten Anstalten zur Rettung der Hauptstadt, war inzwischen an Herstellung des Friedens gearbeitet, bis endlich zu Lüneville in Lothringen der Friede mit glücklichem Erfolge, zu Stande gebracht wurde.

Im Jahre 1805 wurden in Wien, und in allen österreichischen Ländern überhaupt, große und wichtige Militär-Anstalten gemacht, welche einverständlich mit Rußland, eine bewaffnete Neutralität zum Grunde hatten, und wegen Vereinigung der französischen Heere in Italien, und an den österreichischen Gränzen, als höchst nothwendig errichtet wurden.

Da nun der von Oesterreich vorgeschlagene Vermittlungsplan zu einem allgemeinen Frieden von dem Kaiser der Franzosen nicht angenommen wurde, so brach der Krieg wieder auf's neue aus, der aber gleich Anfangs eine unglückliche Wendung nahm.

Eine große französische Armee drang nun unaufhaltsam durch Schwaben, Bayern, und Oesterreich herab, und näherte sich bereits der Stadt Wien.

*) Die Auseinandersetzung der politischen Vorfälle und Verhandlungen, welche den neuen Krieg mit Frankreich veranlaßten, gehört nicht hieher; — übrigens war dieser Krieg vorauszusehen, da die französischen Heerführer, Wien, immer zum Zielpuncte ihrer Eroberungen gemacht, welche Absicht aber stets vereitelt wurde.

Am 13. November rückte die erste Colonne des französischen Heeres (15,000 Mann stark) von der Mariahilfer Linie mit geladenen Gewehren und Kanonen, mit gezogenen Säbeln, fliehenden Fahnen und klingendem Spiele, in die Stadt durch das Burghor, über den Burgplatz, Kohlmarkt, Graben, Stock im Eisen- und Stephansplatz, durch die rothe Thurmstraße in die Leopoldstadt, und von da auf dem Tabor.

Abends wurde die von der Bürgergarde besetzte Burg-Hauptwache von den Franzosen abgelöst, und von diesen, bis zu ihrem Abzuge besetzt. Die Hauptwache am Hof, und alle übrigen Wachen in- und außerhalb der Stadt, so wie jeder andere Militärdienst, wurden aber von den Franzosen und den Bürgergardien, gemeinschaftlich versehen, und somit war diese Hauptstadt, vollkommen in feindlicher Gewalt.

Am 8. Dezember wurde der zu Austerlitz geschlossene Waffenstillstand, und am 28. Dezember der Abschluß des Friedens publicirt.

In eben dieser Nacht marschirte die erste Colonne der französischen Truppen mit ihrem Geschütze ab, und von nun an dauerten diese Ausmärsche bis zum 13. Jänner 1806 fort, wo wieder Sr. Majestät Kaiser Franz im Triumphe, in den Schoos seiner Unterthanen, unter dem herzlichsten und unausgesetzten Jubel derselben, am 16. seinen feyerlichen Einzug hielt.

Im Jahre 1809 brach zum vierten Male der Krieg gegen Frankreich aus.

Die österreichische Armee nahm nun ihren Marsch gegen Regensburg, in welcher Gegend (vom 18. bis zum 22. April), mörderische Gefechte gegen die französische Armee, jedoch mit so unglücklichem Erfolge für die Oesterreicher geliefert wurden, daß sich letztere genöthiget sahen, nach Böhmen zurückzuziehen.

Nun stand den Feinden der Weg nach Wien offen, auf welchen sie mit ihrer ganzen Macht gegen die Hauptstadt vordrangen.

Diesmahl war beschlossen, Wien zu vertheidigen, und es wurden daher, alle hiezu nöthigen Anstalten vorbereitet.

Die Kostbarkeiten des Hofes, die Archive, Staats-Kassen &c. &c. wurden nach Ungarn abgeführt, und die Garnison durch einige Bataillons regulierter Truppen verstärkt.

Die Franzens- und Koseaubrücke wurden abgebrannt, und die Stadtthore gesperrt.

Die Franzosen verfolgten nun nach mehreren blutigen Gefechten, ihren Weg nach Wien, und langten am 9. May in der Vorstadt Mariahilf an, — welche sie sogleich besetzten.

Am folgenden Tage geschahen die ersten Kanonenschüße, gegen die aus den Straßen der Vorstädte an das Glacis vorrückenden Feinde.

Am 11. fiengen die Franzosen an, aus den Fenstern des k. k. Hof-Stallgebäudes, und der benachbarten Gassen, gegen die Stadt zu feuern, und anstatt, — eine förmliche Belagerung zu unternehmen, Wien bloß durch ein Bewerfen mit Granaten, (welches um 9 Uhr Abends begann), zur Uebergabe zu zwingen, was auch wirklich bald darauf (früh um 2 Uhr) durch das Aufstecken der weißen Fahnen auf den Wällen, geschah. *)

*) Wenige Tage nach der Uebergabe von Wien, langte die österreichische Armee im Marchfelde an.

Am 31. Maii überraschte ein plötzlicher Kanonendonner die Einwohner Wien's. — Das Feuer dauerte bis zum Anbruche der Nacht, und fieng am folgenden Morgen um 4 Uhr früh mit verdoppelter Heftigkeit an. Nach einem fünfzehn stündigen Gefechte, sahen sich die Franzosen endlich genöthiget, auf die Insel Lobau zurückzuziehen.

Diese zehntägige Schlacht war die hartnäckigste, und blutigste, die seit dem Ausbruche der französischen Revolution geliefert wurde.

Der Verlust an Menschen und Pferden war ungeheuer.

Die Schlacht erhielt von den Franzosen den Namen »die Schlacht bei Esling«; die Oesterreicher aber nannten sie »die Schlacht bei Aspern.«

Inzwischen arbeiteten die Franzosen, neue Brücken über die Donau zu schlagen, und die Insel Lobau zu besetzen.

Am 6. Juli, kam es nun zur großen Schlacht bey Wagram, wo die österreichische Armee, ihren Rückzug nach Mähren zu nehmen, genöthiget wurde.

Die ganze französische Armee rückte nun in Wien ein, und nahm Besitz von der Stadt.

Die Oesterreicher kämpften indessen mit Muth und Anstrengung, allein, sie mußten auch diesmal unterliegen. Es wurde daher (14. October 1809) zwischen Oesterreich und Frankreich der Friede abgeschlossen, und in Wien allgemein bekannt gemacht.

Zwey Tage darauf fiengen die Franzosen an, einen großen Theil der Festungswerke, durch eigends angelegte Minen zu demoliren, und verließen hierauf (20. November) die Hauptstadt, und die Umgegend derselben.

Am 26. November rückte die österreichische Garnison ein, und am folgenden Tage, Sr. Majestät Kaiser Franz, welchem das Volk in die Burg nachströmte, um den geliebten Landesvater wieder zu begrüßen.

Das Opfer, welches die österreichische Monarchie durch den Verlust der schönsten Provinzen, und durch die persönliche Vermählung (1810) mit der österreichisch = kaiserlichen Prinzessin Maria Louise, — dem Kaiser Napoleon dargebracht hatte, waren aber noch nicht genug Bürgschaft, einen standhaften Frieden zu erhalten.

Als der Einfall in Rußland, für die Franzosen eine sehr ungünstige Wendung nahm, als Preußen gegen die Franzosen aufgestanden,

und als Sr. Majestät Kaiser Franz, durch die fruchtlosen Unterhandlungen (in Prag) überzeugt war, daß es zu keinem standhaften Frieden komme, trat auch Oesterreich auf die Seite der Alliirten über (1813), und legte dadurch das entscheidene Uebergewicht, in die Waagschale des Krieges.

Die Franzosen wurden nun besiegt, und die Hauptstadt Paris am 12. März 1814 von den Alliirten besetzt *).

Sr. Majestät Kaiser Franz, reiste am 2. Juni aus Paris ab, und langte am 14. desselben Monats, nächst Wien in Schönbrunn an.

Den darauf folgendem Tage wurde der, zwischen den hohen Alliirten und Ludwig XVIII. zu Paris geschlossene Friede publicirt, und am 16. von Sr. Majestät der feyerlichste Einzug in die Residenz, mit Glanz und Jubel gehalten.

Im Monat September desselben Jahres langten der Kaiser von Rußland, der König von Preußen, und andere hohe verbündete deutsche Souverains in Wien an, da hier die großen Verhandlungen des Congresses Statt gefunden hatten.

*) Am 17. October begann die große dreytägige Völkerschlacht bey Leipzig, durch welche die bisherige französische Uebermacht, gänzlich gebrochen wurde.

Oesterreich erhielt durch den Frieden von Paris (1814), den gegenwärtig zu einem lombardisch - venetianischen Königreiche, erhobenen Theil von Italien, und die früher abgetretenen Theile der Erbländer, nebst Dalmatien zurück; — und so ward den endlich, der zwei und zwanzig jährige, wüthende Revolutionskrieg, mit der Entthronung des Kaisers Napoleon, beendet.

Inzwischen wurde nun wieder fleißig an der Wiederherstellung der Festungswerke gearbeitet, und mit der Cortine zwischen der Mölker- und Löwelbastei, der Anfang gemacht.

In der Mitte dieser Cortine, wurde ein neues Thor für Fußgänger eröffnet, welches von der Teinfaltstraße nach der Alservorstadt, und Josephstadt führt.

Das Paradeisgärtchen wurde casirt, und das darin befindliche Lusthaus, zu einem Caffehause bestimmt, welches mit kleinen englischen Anlagen umgeben ist.

Die ehemahlige breite Brustwehre, wurde gänzlich abgetragen, und dafür eine neue, kaum zwey Schuh breite Umfangsmauer errichtet.

Auch durch die geebnete, und mit Alleen besetzte Strecke von der k. k. Burg bis zur Mölkerbastei, entstand eine der herrlichsten Promenaden Wiens.

Die gesprengten Außenwerke unterhalb des Paradeisgärtchens, bis zum Kärntnerthore wurden vollends geschleift, die Gräben um die Na-

vellins ausgefüllt, und mit den Glacis in gleiche Ebene gebracht. Die Contre - Escarpe (so wie vor dem neuen Thore zwischen der Löwel- und Mölkerbastei) mit Nasen belegt, ihre Ränder am Glacis mit Spalieren und Baum-Alleen besetzt, und im Stadtgraben selbst, eine herrliche Pappel-Allee angelegt.

Die neuen Stadtmauern rechts von der Löwel- und links vor der Augustinerbastei wurden so weit auf das Glacis hinausgerückt, daß vor der k. k. Burg ein prächtiger freyer Platz, und zu beiden Seiten dieses Platzes, noch zwey bedeutende Räume entstanden, in welchen links ein Garten für den allerhöchsten Hof, und rechts ein ähnlicher (der Volksgarten) für das Publikum angelegt werden konnte.

Am Ende der Weihburggasse auf der Sailerstädte, nächst dem k. k. Zeug- und Gussause, wurde ein ähnliches Thor für Fußgänger, wie früher jenes am Ende der Teinfaltstrasse, eröffnet, und erhielt den Namen Carolinenthor.

Der Ravelin nächst dem Kärnthnerthore, wurde mit dem Glacis vereinigt und geebnet; über den Wallgraben vom alten Kärnthnerthore statt der vorigen schiefgelaufenen Brücke, eine neue in gerader Richtung erbauet, und von dieser, bis zur neuen Kärnthnerthorbrücke, ein doppelter Halbzirkel mit Alleen, ausgesetzt.

Der Schwißbogen, durch welchen man vom Fischmarke, auf dem Salzgrieß gelangte, wurde abgebrochen, und dadurch der Straße am Salzgrieß ein freundlicheres Aussehen gegeben.

Auch die alte Mauthbrücke hinter dem F. F. Haupt = Zollamte wurde abgetragen, und hiefür eine weit bequemere errichtet.

Bis nun ist Alles mit Fortsetzung der Arbeit an den Festungswerken, — mit Ausgleichung der Ebenen in den um die Stadt laufenden Glacis, — mit den Pflastern der dieselbe durchschneidenden Straßen nach allen Richtungen der Stadt in die Vorstädte; — und mit dem Anpflanzen neuer Anlagen, Alleen, und überhaupt Verschönerung im Allgemeinen 2c. auf's Thätigste beschäftigt.

